

Laibacher Zeitung.



Nr. 211.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. N. 11, halbj. N. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. N. 15, halbj. N. 7.50.

Samstag, 15. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Anfertigungspfeil jedesmal 30 kr.

1866.

Nichtamtlicher Theil.

Beiträge für den Frauenverein:

Durch das k. k. Bezirksamt in Krainburg vom Herrn Franz Jugoviz in Strassisch 5 fl. — Durch das k. k. Bezirksamt in Mörzing der Ertrag einer von der dortigen Citalica zum Besten der Verwundeten veranstalteten Abendunterhaltung in der Summe von 30 fl. 29 kr. — Durch das k. k. Bezirksamt in Madmannsdorf zu Gunsten der Verwundeten, und zwar: Vom löbl. Pfarramte in Mitterdorf 31 fl.; vom Herrn Valentin Sturm in Politisch 2 fl. — Durch das k. k. Bezirksamt in Egg für verwundete Krieger, und zwar: Vom löbl. Pfarramte in Kau 11 fl.; in Reisterter 5 fl. 45 kr.; in St. Oswald 7 fl.; von der Gemeinde Dousta 7 fl.; von der Gemeinde Goldenfeld 72 kr.; vom Herrn Josef Bode in Donsta der eingezahlte Theilbetrag einer zu obigem Zwecke beirten Forderung von 3 fl. — Durch das k. k. Bezirksamt in Wippach das Sammlungsergebnis der Ortsgemeinde Göce, bestehend in 17 $\frac{1}{2}$ Pfd. Charpie, 24 Stück Bräutlichern und 3 $\frac{1}{2}$ Pfd. Verbandstücken. — Vom Herrn Josef Jelen in Senofsch 2 Pfd. 25 Loth geordnete und 12 Loth nicht geordnete Charpie.

Laibach, 15. September.

Wir sind noch immer nicht am Ende der Interpretationen des jüngsten französischen Ministerwechsels angelangt. Nach der Versicherung eines Wiener Correspondenten des „Frankfurter Journal“ ist derselbe den Berichten des Fürsten Metternich aus Paris zufolge für Oesterreich nur als günstig anzusehen.

„Halten wir uns, schreibt der Correspondent, an dem einen Positiven, daß man hier seit mehreren Tagen allen Grund zu haben glaubt, daß Kaiser Napoleon mit Entfernung des für österreichfreundlich angesehenen Drouin am allerwenigsten eine Demonstration gegen Oesterreich beabsichtigt habe. Daß es überhaupt mit den österreichfeindlichen Absichten der Politik Frankreichs ein Ende habe, geht nicht nur aus dem Wegfalle jedes positiven Motives, sondern auch aus der Haltung hervor, welche Frankreich den hier stattfindenden österreichisch-italienischen Friedensverhandlungen gegenüber beobachtet. Es ist eine unteugbare Thatsache, daß Frankreich den Verlauf der fraglichen Friedensverhandlungen auf das Günstigste beeinflusst und es sich angelegen sein läßt, ein intimeres Verhältnis zwischen Oesterreich und Italien für die Zukunft anzubahnen. Als ein äußerliches Zeichen, daß man in Paris darauf Werth legt, freundschaftliche Beziehungen zu Oesterreich zu cultiviren, darf die Belassung des Herzogs v. Grammont als französischer Botschafter in Wien inmitten der großen Bewegung betrachtet werden, welche sich augenblicklich im französischen diplomatischen Corps vollzieht. Als eine Konsequenz dieser Bewegung können wir für positiv melden, daß Herr Benedetti seinen Posten in Berlin verläßt und den Baron Malaret, bisher Gesandter am Brüsseler Hofe, zum Nachfolger erhält.“

Das richtigste Urtheil scheint uns in dieser Angelegenheit ein Artikel der „A. N. Ztg.“ zu fällen, worin es heißt, daß derzeit in Frankreich ein Ministerwechsel überhaupt nicht einen Systemwechsel bezeichnet, schon deshalb nicht, weil das, was man System nennt, die Sache Napoleons selbst, sein Vorbehalt und sein Geheimniß ist. Zu welchem Zweck nun lange Debatten über die Bedeutung eines Wechsels im französischen Ministerium? Ein Minister kann trotz — und er kann wegen seiner Privatansicht berufen werden; daraus erhellt weiter nichts. — Maßgebend ist eben nur das System Napoleons selbst, und — dies ist noch nicht durchschaut.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, die orientalische Frage sei in ein „sehr gefährliches Stadium“ getreten und es lasse sich schwerlich eine andere Lösung derselben als durch den Krieg erwarten. Auch Rußland will der „Russ. Corr.“ zufolge den christlichen Völkern, die unter türkischem Joche seufzen, falls sie sich erheben sollten, seine Sympathien für dieselben durch positive Unterstützung kundgeben, und da der Herd der Gährung derzeit in Rumänien sich befindet, so rath man der Pforte, durch Anerkennung des Hohenzollern als Fürsten der Moldau-Walachei weitern schweren Entwicklungen vorzubeugen.

Mag demnach nun wohl des Zündstoffes genug angehäuft sein, für so gar nahe halten wir das Hereinbrechen der Katastrophe im Südosten doch noch nicht; zudem bleibt es noch immer möglich, daß diese heikle Frage, da sie in das Stadium erster diplomatischer Verhandlungen noch gar nicht getreten zu sein scheint, zu einer wirklichen Beunruhigung unseres Continents gar nicht heranreift, oder eben durch bloße Federstriche ihre Lösung finden wird.

Oesterreich.

Wien. In Folge a. h. Genehmigung hat das Kriegsministerium angeordnet, alle im Bereiche der Armee im Norden aufgestellten oder in der Aufstellung begriffenen Freiwilligen corps sofort aufzulösen. Hierzu gehören: a) die Abtheilungen des Alpenjägercorps, welche sich im Bereiche des Generatats befindet; b) das Freiwilligen-Krausen-Regiment; c) das ungarische Freiwilligen-Cavaleriecorps. In Bezug auf die Behandlung der Mannschaft wurde Folgendes bestimmt: 1. Die auf die Kriegsdauer eingetretenen Freiwilligen, welche nicht in Folge ihrer Stellungspflichtigkeit zur Erfüllung der gesetzlichen Dienstzeit in die Armee nachträglich verpflichtet worden sind, können bei der Auflösung dieser Abtheilungen die gesetzliche Dienstzeit freiwillig übernehmen und in die Armee übertreten, wobei ihnen die unmittelbar vorhergegangene Dienstzeit in die gesetzliche Dienst-

pflicht eingerechnet wird. Der Uebertritt in die Armee erfolgt in derjenigen Charge, welche der Mann an dem Tage, an welchem der Auflösungsbefehl einlangt, bekleidete. Uebrigens wird den Freiwilligen der letzteren zwei Freicorps, welche die gesetzliche Dienstzeit freiwillig übernehmen, die Wahl des Truppenkörpers freigestellt werden. Die in keine der vorerwähnten Kategorien gehörigen Freiwilligen, denen sonach die Entlassung gebührt, werden mit ordentlichen Entlassungs-Certificaten versehen. — Das Kriegsministerium hat bekannt gegeben, daß die ohne Dienstverpflichtung, bloß auf die Dauer des Bedarfs in die Armee eingetretenen Freiwilligen insofern sie nicht in Folge der Stellungspflichtigkeit inzwisch auf die gesetzliche Dienstzeit verpflichtet wurden und noch diensttauglich sind, dieselbe freiwillig übernehmen können, wobei ihnen die unmittelbar vorhergegangene Dienstzeit in die gesetzliche Dienstpflicht eingerechnet wird. — Se. Majestät der Kaiser hat genehmigt, daß in Würdigung der Kriegsbrangale und zur thätlichen Abhilfe ihrer traurigen Folgen, zunächst in den Gegenden, die am meisten gelitten haben, größere Partien von Pferden an Private abgegeben werden. Vor allem trifft diese Begünstigung jene Wirtschaftsbesitzer in den von den preussischen Truppen geräumten Landestheilen, welche in Folge des Krieges ihre gesammten Pferde oder den größten Theil davon verloren haben und des Ersatzes zum Betriebe ihrer Wirtschaft dringend bedürftigen. Uebrigens sollen die an Private abzugebenden Militärpferde nur jenen Grundbesitzern überlassen werden, welche den politischen Behörden eine Art Garantie geben, daß sie die überlassenen Pferde auch thätlich zum Wirtschaftsbetriebe und zur Zucht beibehalten, keineswegs aber dieselben gleich wieder veräußern werden. Diese Verabfolgung hat die Stelle der Entschädigung oder der Nothstandsvorschüsse in Geld zu vertreten.

Von einem ihrer Wiener Correspondenten wird der „Debatte“ Folgendes gemeldet: „Sie haben schon gestern erwähnt, daß nach einer Mittheilung der „Trierer Zeitung“ der Bau zweier Kriegsschiffe projectirt war, zu welchem aber das Ministerium kein Geld bewilligte. Wie man mir nun mittheilt, ist es nicht richtig, daß das Finanzministerium die Summen zu dem genannten Baue verweigert habe, sondern daßselbe hat bloß darauf aufmerksam gemacht, daß eine Vergrößerung der Flotte zu jenen Fragen gehöre, welche nur im Zusammenhange mit der Organisation des gesammten Kriegswesens und dem Reichsbudget gelöst werden können. Wenn das Trierer Blatt weiters erzählt, das Finanzministerium habe bei dieser Gelegenheit bemerkt, die Flotte brauche nicht vergrößert zu werden, weil sie sich als der italienischen Flotte vollkommen gewachsen gezeigt habe, so mag wohl eine solche Äußerung in

Feuilleton.

Der verwunschene Prinz.

Humoreske von Jakob Aléovic.

(Schluß.)

Nach eingenommenem Morgenimbisß setzte sich der Zug in Bewegung, voran der Schullehrer mit seiner riesigen Waffe, die allerlei komische Bemerkungen hervorrief. Nach einer halben Stunde erreichte man das Gehölz, wo die Jäger mit den Hunden zurückblieben, während die Schützen weiter zogen, um das Gehölz zu umzingeln.

„Stellen Sie mich in der Nähe des Schullehrers auf den Anstand,“ bat Heinrich.

„Wollen Sie ihn denn erschießen?“ lächelte der alte Herr.

„Keineswegs! Ich will ihn nur vom Schlosse entfernen!“

„Gut, gut, ich will Ihren Wunsch erfüllen. Bleiben Sie bei dieser Fichte! Den Schullehrer werde ich bei jenem Baumstrunke postiren. Wir übrigen stellen uns weiter oben auf. Sollte der berühmte oder auch ein anderer Hase Ihnen in den Schuß kommen, dann fest angebrückt — doch Sie wissen es ja!“

„Gewiß! er entkommt mir nicht!“

Sobald niemand mehr zu sehen war und Heinrich den Schullehrer, die Pelikarenflinte schußfertig in der Hand, an der bezeichneten Stelle stehen sah, lehnte er sein Gewehr an den Baum und trock gebückt auf Händen und Füßen ins Gehölz. Bald lenkte ein Geräusch unferne des Anstandes des Schullehrers Aufmerksamkeit auf sich. Vielleicht wars der verrufene Hase! Wenns ihm gelang, ihn zu erlegen, so mußte Aurora ob dieser neuen

Bravour sich doch endlich entschließen, seinen Versicherungen ein geneigteres Ohr zu leihen und dann — o beneidenswerther Schullehrer! armer Heinrich!

Da regte sich wieder im Gebüsch, es ist richtig, es muß ein Wild sein, es ist nichts anderes, als — der „verwunschene Prinz!“ Da, da! es hat vier Füße, man sieht es deutlich; wenn nur das Gewehr nicht versagt! Der Schullehrer spannt den Hahn, legt an, zielt lange, und damit er seiner Sache gewiß sei, sieht er nochmals nach der Stelle, zielt wieder und — ein Blitz — ein Knall — ein Krachen im Gebüsch — und —

„Ich bin getroffen! Bösewicht, Du bist mein Mörder!“

Entsetzen erfaßt den Schullehrer; die Stimme ist ihm bekannt, er hat einen der Herren getroffen, die im Schlosse waren. Verdammte Hünle! Musste sie gerade heute treffen?! Seine Haare sträuben sich, er sieht den blutigen Leichnam, Gondarnen, den grünen Tisch, er vernimmt sein Todesurtheil, er sieht drohende Menschenvogel — den Galgen und dann — nichts mehr!

Entsetzen, unennbares Entsetzen erfaßt ihn, Todesschweiß rinnt in dicken Tropfen über die sahle Wange. Halt! noch nicht! Sie haben dich noch nicht! Fliche, gewaltiger Schullehrer, fliche! Wer kennt den Mörder?! Fliche, Schulmeisterlein, fliche bis ans Ende der Welt! Fliche weiter, fliche bis in die — Hölle!

Und in fürchterlicher Angst rennt er gleich dem wilden Jäger, die Flinte auf der Schulter. Er beachtet nicht den Dorastrauch, der seine Köchshöhe zerzet, nicht die Wurzeln, über die er stolpert, nicht die jungen Bäumchen, die er zertritt! Er rennt gleich dem Sturmwind, verliert seinen Hut, er fühlt es nicht; ein Zweig reißt ihm die Perücke vom Kopf, er beachtet es nicht; er rennt nur, um den Verfolgern zu entgehen, die an seinen Fersen sind. Endlich kann er nicht mehr, er fällt von Angstschweiß tiefend in eine Vertiefung, er hört der Hölle gräßliches Hohngelächter hinter

sich, dann vergeht ihm Hören und Sehen — — —

„Ha, ha, ha! Der ist von seiner Liebe curirt und wird die Schloßbewohner nicht mehr molestiren. Er stoh, als jagte hinter ihm ein wildes Heer! Nim muß ich zusehen, daß die Jagdgesellschaft des Schullehrers Abenteuer nicht erfährt, sonst geht der Effect verloren.“

So sprach Heinrich, indem er wieder seinen Stand besetzte und das Gewehr auf die Schulter nahm. Gleich darauf erscholl im Walde Hundegebell und die Jagd nahm ihren regelmäßigen Verlauf. Der Schuß des Schullehrers war unbeachtet geblieben, und als er am Sammelplatze nicht erschien, glaubte alles, er hätte eigenmächtig eine andere Richtung genommen. Man kannte seine Eigenheiten und deshalb kümmerte man sich nicht weiter um ihn. Was die jungen Leute anbelangt, so schossen sie begreiflicherweise nichts, worüber sich der alte Herr allerdings wunderte, ohne jedoch seiner Bewunderung vorläufig Worte zu leihen. Da das Ergebnis der Jagd ein sehr befriedigendes war, so kehrte die Jagdgesellschaft früher, als es sonst üblich war, nach dem Schlosse zurück, voran der Guts Herr mit seinen Gästen, hinterher die Jäger mit der erlegten Beute. Der erstere war nicht wenig erstaunt, fast sämmtliche Schloßbewohner ihnen entgegenkommen zu sehen.

Aurora eilte allen voran, und als sie bei dem Zuge anlangte, rief sie laut mit freudiger Stimme:

„Herr Heinrich! Sind Sie nicht todt? Ach, ich glaubte Sie nie wieder zu sehen! Wo sind Sie verwundet?“

„Hier!“ sprach Heinrich leise, auf die Brust zeigend, „die Wunde ist sehr gefährlicher Natur, obgleich nicht sichtbar, denn sie rührt von keiner gewöhnlichen Waffe her.“

Aurora schien den Sinn der Worte nicht recht zu begreifen und es schwebte ihr eine neue Frage auf den Lippen, als ihre Schwefelkerze anlangte.

dem einen oder dem andern centralistischen Journale vorgekommen sein — in einem Regierungsacte aber hat gewiß eine solche Acte keine Aufnahme gefunden. Die Frage aber über den Bau der obgenannten Kriegsschiffe harret in diesem Augenblicke noch, wie ich Sie positiv versichern kann, der competenten Entscheidung."

Wie man der „Debatte“ aus **Prag** schreibt, ist die Bevölkerung geradezu schon unwillig über die auffallende Langsamkeit, mit der die Preußen ihren Rückzug aus Böhmen bewerkstelligen, und allgemein herrscht die Ansicht vor, welcher wir schon gestern nach einer mit einem interessanten Actenstücke belegten Mittheilung der Prager „Politik“ Ausdruck gaben, daß nämlich die Preußen ihren Abmarsch aus den occupirten Ländern nur darum so lässig betreiben, um Zeit für Reconnoissirungen und Terrainstudien zu gewinnen. Unser Prager Correspondent will ferner in Erfahrung gebracht haben, daß österreichischerseits diese Langsamkeit der Preußen zum Anlasse genommen wurde, um hiergegen ernste Vorstellungen in Berlin zu machen, und daß man in Folge dessen denn doch erwartet, bis zum 15., spätestens 16. d. die preußischen Truppen bereits vollständig jenseits der österreichischen Grenze zu wissen.

— Man schreibt der „Deb.“ aus **Krakau**: Ich erfahre es ganz bestimmt, daß eine Adresse abgefaßt und nicht nur von dem Officierscorps der freiwilligen Krakauer, sondern auch von zahlreichen andern berühmten Namen des Landes unterzeichnet werden soll, in welchem Sr. Majestät der Kaiser gebeten werden wird, die Completirung des Krakauer-Freiwilligencorps bis zur Stärke eines Regiments zu gestatten und dasselbe alsdann, gewissermaßen als Erinnerung an den von Seite der Polen und Galiziens bewährten Patriotismus, in die reguläre Armee einreihen lassen zu wollen.

Trautenau. Wir haben bereits mitgeteilt, daß die Entlassung der Trautenauer Gefangenen aus Slogau bewerkstelligt wurde. Aus den Mittheilungen, die aus Trautenau kommen, ersieht man, daß die Bevölkerung sich bei der Freude über die Wiederkehr der Mitbürger Ausdruck zu geben.

Am 10. d. erließ die Stadtrepräsentanz von Trautenau folgende Proclamation:

Bewohner von Trautenau!

Die Stadtrepräsentanz ist in der freudenvollen Lage, Euch das nachstehende eben empfangene Schreiben Sr. Exc. des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Baron v. Gablenz mittheilen zu können:

Sr. Wohlgeboren Herrn Josef Haase, Stadtvorstand.

Wien, 9. September 1866.

„Indem ich den Empfang Ew. Wohlgeboren Schreibens vom 3. d. mit aufrichtigem Dank bestätige, habe ich nicht ermangelt, neuerdings Schritte für die Freilassung der Trautenauer Bürger zu thun, und erhalte die Nachricht, daß der Befehl zur sofortigen Freilassung des Bürgermeisters von Trautenau und seiner Unglücksgefährten von Berlin abgegangen ist.“

In aller Eile, und indem ich mir vorbehalte, sobald es meine Geschäfte und Gesundheit gestatten werden, persönlich einmal das Schlachtfeld von Trautenau zu besuchen — zeichne ich mit den herzlichsten Gefühlen aufrichtiger Dankbarkeit für die werththätigen Beweise von warmer Theilnahme in Pflege der Verwundeten, und bitte Sie, Dolmetsch dieser Gefühle bei allen braven Bewohnern Trautenau's zu sein.

Gablenz m. p., FML.“

An diese reiht sich die nachfolgende Rundgebung:

Bewohner von Trautenau!

Der heißersehnte Tag des Wiedersehens unserer in Slogau in harter Gefangenschaft gehaltenen Mitbürger ist

gekommen. Die Stadtrepräsentanz hat im Sinne unserer über das unvermeidete traurige Schicksal jener Unglücklichen tief bewegten Bewohner der Stadt und Umgebung beschlossen, die Wiederkehr derselben hier festlich zu begehen. Zu diesem Zwecke hat die Stadtrepräsentanz in einer Versammlung am 7. d. den Beschluß gefaßt, ein Empfangs-Festcomité zu wählen, welches die Festlichkeiten zu berathen, festzustellen und in Ausführung zu bringen hat. — In dieses Festcomité wurden von jener Versammlung die Unterzeichneten gewählt. Wir haben nun das beifolgende Programm aufgestellt und wurde dasselbe von der Stadtrepräsentanz angenommen. Demgemäß ersuchen wir Euch, die nöthigen Vorbereitungen zum festlichen Empfange ohne Verzug zu treffen, und ergeht daher an Euch die freundliche Aufforderung, sofort Nadel- und Laubholzreisig zu sammeln und zur Ausschmückung der Vorderfronten Euerer Häuser in Bereitschaft zu setzen; ferner die nöthigen Anstalten zu machen, um eine brillante Illumination der Stadt zu bewerkstelligen. Wir können erwarten, daß Ihr eifrig und opferfreudig alles aufbieten werdet, um den Empfang unserer theueren Gefangenen feierlich, herzlich und glänzend zu gestalten.

Trautenau, am 10. September 1866.

Das Empfangs-Festcomité:

El. Walzel, Dr. Pauer, Klement, J. Strich jun., Ditrich, Dobiaschowsky.

In Folge dieser erfreulichen Mittheilung hat die Trautenauer Stadtrepräsentanz beschlossen, den heimkehrenden Mitbürgern einen festlichen Empfang zu bereiten.

— Ueber die Rückkehr der Tiroler Landes-Schützen-Compagnien wird aus **Bozen**, 8. September, geschrieben: Die verschiedenen Schützen-Compagnien rücken nacheinander hier ein. Es waltet ein buntes Leben, und es wimmelt von braunen Uniformen. Man geht den zurückkehrenden Landsleuten mit Freude entgegen. Bald werden auch die verschiedenen Truppenkörper, welche in Mantua, Verona und Peschiera stationirt waren, hier durchziehen. Bozen gleicht jetzt wegen der Menge des Kriegsmaterials, das aus den Festungen hier eintrifft, einem großen Arsenal. Der Eindruck, den diese Gegenstände auf uns machen, ist ein unangenehmer und wehmüthiger, da wir daraus ersehen, daß es mit der Räumung des Festungsbereichs Ernst wird, jener Werke, die uns so viele Millionen Gulden und so viele Tausende der Söhne unseres Vaterlandes gekostet haben.

Venedig, 10. September. General Möring ist in der Eigenschaft eines kaiserlichen Commissärs gestern an Bord eines k. k. Kanonenbootes hier eingetroffen.

Rusland.

In **Frankfurt** hat der preußische Civilcommissär, Herr v. Madai, an die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung und der ständigen Bürgerrepräsentation von Frankfurt eine Einladung auf den 12. d. zu Sitzungen ergehen lassen, in welchen dieselben für die Krone Preußens beerdigt werden sollen. Die Beeidigung der Mitglieder des Senats hat bereits stattgefunden.

Ueber die Friedensverhandlungen mit **Sachsen** meldet man der „N. Fr. Pr.“, daß Frankreich allerdings zu Gunsten Sachsens Schritte gemacht habe und daß Bismarck auch in Folge dessen sich in Bezug auf eine selbstständige diplomatische Vertretung begünstiger zeige; in der Militärfrage hingegen soll er unerbittlich auf der Forderung einer vollständigen Unterordnung Sachsens unter Preußen bestehen. In sächsischen Kreisen

will man wissen, daß König Johann kaum mehr nach Dresden zurückkehren, sondern zu Gunsten seines Sohnes abdiciren werde, in welchem Falle das Arrangement mit Preußen leichter sein würde. Ein — sicher unbegründetes — Gerücht will wissen, daß der Kronprinz in Folge einer derartigen Wendung bei seiner Thronbesteigung zugleich zur protestantischen Religion übergetreten würde.

Berlin, 10. September. Ueber die Vorbereitungen zu den Einzugsfeierlichkeiten der k. Truppen bringen hiesige Blätter Folgendes: Unter den Gästen, welche zur Theilnahme an der Einzugsfeier an den königlichen Hof kommen, werden sich, wie verlautet, befinden: die Großherzoge von Sachsen-Weimar, von Mecklenburg, von Oldenburg, die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande, der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha. Der Fürst von Hohenzollern wird, wie man erfährt, wegen der Trauer um seinen Sohn, den Prinzen Anton, zu diesen Festlichkeiten nicht nach Berlin kommen. — Die Grundzüge für das in Betreff der Feierlichkeiten bei dem Einzuge der aus dem Kriege heimkehrenden Truppen aufzustellende Programm, welches von dem Stadtrath Duncker ausgearbeitet werden soll, bestehen im Wesentlichen in folgenden Punkten: Die zum Einmarsch bestimmten Truppen stellen sich auf dem Königsplatz auf. Der König an der Spitze, ziehen dieselben nicht über den großen Stern, sondern den nächsten Weg, die Schifferstraße entlang, zum Brandenburger Thor hinein. Wie sie sich dem Thore nähern, beginnen sämmtliche Glocken der Stadt zu läuten. Gleich am Brandenburger Thore ist eine Estrade in Form einer Ehrenpforte erbaut, auf welcher sich auserwählte Jungfrauen der Stadt in Weiß und mit Blumen geschmückt befinden. Eine derselben empfängt den König mit einem Gedichte in wenigen Strophen, verfaßt von Scheerenberg, und eine andere überreicht ihm einen Lorbeerkranz. Hierauf beginnen sämmtliche Musikchöre das Lied: „Heil Dir, im Siegerkranz“ zu spielen. Beim Beginn der Linden auf dem Pariserplatz ist ein Podium errichtet, auf welchem der Magistrat und die Stadtverordneten Aufstellung nehmen. Wenn der König hierher gelangt ist, tritt ihm der Oberbürgermeister Seydel, begleitet von dem Bürgermeister Hedemann, dem Stadtverordneten-Vorsteher Hochmann und dessen Stellvertreter Halsek entgegen. In diesem Augenblicke schweigen sämmtliche Musikchöre. Der Oberbürgermeister begrüßt den König mit einer Anrede im Namen der Bürgerschaft Berlins. Darauf bewegt sich der Zug der Truppen in der Lindenpromenade entlang, zu deren beiden Seiten die Gewerke mit ihren Fahnen, Emblemen und Musikchören aufgestellt sind. Die Musikchöre der einzelnen Gewerke beginnen, sobald sich ihnen der König nähert, das Lied: „Heil Dir im Siegerkranz“ zu spielen. Sr. Majestät stellt sich, umgeben von den Prinzen und den anwesenden Generalen der Armee bei der Blücher-Statue auf und nimmt die Parade über die Truppen ab, welche über die Schloßfreiheit den Weg in ihre Quartiere antreten. Hiemit schließen die Feierlichkeiten des ersten Tages. Am zweiten Tage fällt der Empfang der Truppen seitens der Jungfrauen und der städtischen Obrigkeit fort. Ob der König die Truppen wieder führt, darüber scheint noch nichts festzustehen, doch wird angenommen, daß dies wieder geschieht. Die auf dem Pariserplatz errichteten Tribünenplätze, die circa 8000 Personen fassen können, sollen an diesem Tage dem Publicum überlassen werden. Der König nimmt wieder an der Blücher-

„Beste Vater!“ riefen sie, „wer ist denn erschossen? O ungeschickter Schullehrer! Wie kam er einen Menschen für einen Hasen anzu sehen?“

Allen, mit Ausnahme Heinrichs, war die Scene ein Räthsel. Der Gutsherr sah verdutzt bald seine Töchter, bald Heinrich an, bis er plötzlich in die Worte ausbrach:

„Seid Ihr den plötzlich alle befehen? Wer soll erschossen sein? Von wem? Was hat der Schullehrer dabei zu thun?“

„Darüber kann ich Aufklärung geben“, sprach Heinrich vortretend. „Verzeihen Sie, daß ich es früher nicht gethan!“ Nun, erzählte er den Sachverhalt und bemerkte dabei mit großer Bescheidenheit, daß ihm Aurora mit Spannung folgte.

„Ha, ha!“ sprach der Gutsherr. „Sie konnten Ihre Tollkühnheit doch mit dem Leben bezahlen, denn der Schullehrer konnte diesmal ausnahmsweise treffen.“

„Dann hätte er ein Gott sein müssen! Ich vergaß nämlich zu erwähnen, daß ihm in meinem Auftrage die Schrotladung von einem Ihrer Jäger herausgezogen worden war.“

„Bravo!“ rief der Alte, „ein köstlicher Spaß! Ich bedauere nicht dabei gewesen zu sein, um den fliehenden Schullehrer zu sehen.“

Bevor wir weiter gehen, halten wir es für zweckmäßig, hier einiges der Aufklärung wegen nachzuholen.

Der Schullehrer war, wie erwähnt, in eine Vertiefung gefallen, in der ihn zufällig vorübergehende Ortsbewohner fanden. Da er nicht aufzuwecken war, luden ihn zwei starke, menschenfreundliche Burschen auf ihre Schultern, um ihn nach Hause zu tragen. Unterwegs kam er der ungewohnten Lage wegen zur Besinnung, sah sich um und hielt das Vorgefallene für einen bösen Traum. Doch sein Aufzug erinnerte ihn an die Wirklichkeit, er bat die Träger, ihn auf freien Fuß zu setzen, er könne ja selbst gehen. Die gutmüthigen Leute glaubten nur, der gute Mann

hätte irgendwo zu viel aufgeladen und sei unterwegs stecken geblieben. Deshalb entfernten sie sich kopfschüttelnd: am Ende sei ein Schullehrer auch ein Mensch und den Fehlern dieser Classe unterworfen. Dieser zog langsamen Schrittes seinem Hause zu, allwo ihn seine Haushälterin brummend empfing.

„Du, Marianne!“ rief er, als er sich erschöpft auf einen Stuhl geworfen, „Du hast einen großen Verbrecher im Hause!“

„Ich?“ rief die Magd bestürzt, „ich, die ehrlichste Person —?“

„Und ich sage Dir doch, Du hast einen Verbrecher im Hause, oder, was gleichviel, ein großer Verbrecher hat Dich im Hause! Sieh' mich an, Marianne!“

„Sie sehen allerdings zerfetzt aus! O der Wein, der unselige Wein! Ich warf Ihnen schon öfter vor —“

„Was? was warst Du mir vor? Ich habe noch nie Jemanden erschossen, heute that ich's zum ersten male!“

Weiter hörte die Magd nicht, sie lief entsetzt aus dem Hause und erzählte jedem, der es hören wollte, die schaurige Mähr, für deren Ausschmückung ihr in dieser Richtung sehr ausgebildetes Talent reichlich sorgte. Gleich dem Feuerlärm lief die Kunde durch den ganzen Ort auf Sturmessflügeln, alles strömte zusammen und die alten Basen wollten das Ereigniß längst voraus gesagt haben. Auf diese Art gelangte die Kunde auch zu den Ohren der Schloßbewohner, welche mit ängstlicher Ungeduld der Rückkehr der Jagdgesellschaft harreten. Mit dem jedem Weibe eigenen Scharfblick errieth Aurora, daß der Erschossene zweifelsohne Heinrich sei, weil ihm der Schullehrer rachsüchtige Blicke zugeworfen; sie fürchtete deshalb jeden Moment, die blutige Leiche Heinrichs, des Mannes, dem sie ihr Herz zuwenden begonnen, ins Schloß tragen zu sehen. Wie groß war daher ihre Ueberraschung, ihre Freude, als sie ihn selbst und lebhaftig an ihres Vaters Seite einhererschreiten sah!

„Nun wird der arme Schullehrer Sie wohl nicht mehr belästigen“, sprach Heinrich leise zu Aurora und fuhr dann fort: „Der verwunschene Prinz ist also eine Beute des Schullehrers geworden und das Gerücht von diesem Unholde wird wohl nach und nach schwinden.“

„Um so mehr“, fügte der Gutsherr bei, „als sich unter der Jagdbeute auch jener Hase befindet, den man für den verwunschene Prinzen angab. Er ist allerdings von ungewöhnlicher Größe und Sie, Herr Heinrich, können sich gratuliren, der Held des Tages zu sein, da Sie denselben glücklich erlegten.“

„Ich?“ rief der junge Mann erstaunt, „ich?! Sie belieben den Scherz zu weit zu treiben! Ich schoß ja gar nicht, beide Läufe sind ja noch geladen!“

„Die Bescheidenheit ist eine große Tugend, doch zu weit getrieben, wird sie zur Untugend. Also gesehen Sie, das Leugnen hilft nichts! Der Hase wurde in Nähe Ihres Standes auf seinem Lager todt, aber noch warm gefunden.“

Heinrich erbleichte. Er rief den Burschen, dem er am Morgen den Auftrag gegeben.

„Hast Du die Schrotladung des Herrn Schullehrers herausgezogen?“

„Ja wohl!“ war die Antwort.

„Und hat er sein Gewehr später nicht mehr untersucht?“

„Nein! doch wohl! Bevor er sich aufstellte, schoß er etwas in den Lauf, doch konnte ich der großen Entfernung wegen nichts Genaueres sehen.“

Heinrich war kreideweiß geworden und schloß sich schweigend dem Zuge an, der sich gegen das Schloß zu in Bewegung gesetzt hatte. Unterwegs trat er zu dem Jäger, der den todt, ungewöhnlichen großen Hasen trug.

„Guter Freund“, sprach er, „thut mir den Gefallen und öffnet den Hasen sogleich; findet sich darin ein Schrot oder eine

Statue die Parade über die Truppen ab, welche sich von dort nach dem Lustgarten begeben und daselbst sich um einen dort errichteten Altar aufstellen, um ein Teudeum abzuhalten. Hierbei wird der Feldpropst Thiele die Rede halten, unter der Leitung des Musik-Directors Wieprecht werden ein Chor von 1000 Musikern und ein Chor von 500 Sängern die Musik und den Gesang ausführen. Der Altar ist von der gesammten evangelischen, katholischen, jüdischen Geistlichkeit umgeben, welche von dem Magistrat dazu eingeladen werden wird. Für den König, die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, sowie für die anwesenden hohen Gäste wird ein Pavillon errichtet; der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung, sowie die höheren Staatsbeamten nehmen auf den am Lustgarten erbauten Tribünen Platz. Den Schluß der Einzugsfeierlichkeiten am zweiten Tage bildet eine glänzende Illumination der städtischen Gebäude und der ganzen Stadt. Der König versammelt nach abgehaltener Teudeum die Generale und Officiere der eingezogenen Truppen im königlichen Schlosse zu einem Diner. Am dritten Tage findet das von dem Magistrat zu gebende Diner statt, welches, wie bekannt in der Turnhalle abgehalten, und zu welchem sämmtliche Officiere der empfangenen Truppen und Deputationen der Feldwebel, Unterofficiere und Gemeinen eingeladen werden.

Berlin, 11. September. Der Kronprinz von Preußen hat bei der Rückkehr der unter seinem Befehle gestandenen Armee in die Heimat zum Abschied einen Tagesbefehl erlassen, dessen Schluß also lautet: „Mit gerechtem Stolz dürft Ihr auf Euere Leistungen zurückblicken; ein Jeder von Euch hat im vollen Sinne des Wortes seine Schuldigkeit gethan und die Thaten der zweiten Armee reihen sich würdig den größten unserer an Ruhm und Ehre reichen Geschichte an. Ich danke Gott mit Euch, der uns von Sieg zu Sieg und nach kurzem glänzenden Kriege zu einem ehrenvollen Frieden geführt! So lange Ich lebe, wird es Mir ein erhebendes Gefühl und eine theuere, unvergessliche Erinnerung bleiben, während dieses denkwürdigen Kampfes an der Spitze der braven Truppen des Garde-, 1., 5. und 6. Armeecorps gestanden zu haben.“

„Indem Ich Meiner braven und Mir so theuern zweiten Armee ein herzliches Lebewohl zusage, danke Ich den Herren Generalen und Officiere, den Unterofficiere und Soldaten für ihre Tapferkeit, Ausdauer und Pflichttreue und spreche die Erwartung aus, daß auch während des Friedens ein Jeder bestrebt sein wird, den alten, auf's neue glänzend bewährten Ruf des preussischen Heeres ungetrübt und ungeschmälert zu behaupten.“

Berlin, 8. September 1866.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz,

General der Infanterie, Oberbefehlshaber der 2. Armee und Militär-Gouverneur von Schlesien.“

— Wie der „Standard“ mittheilt zu können glaubt, hat der Kurfürst von Hessen in Berlin die Unterhandlungen über seine Verzichtleistung auf die hessische Souveränität einleiten lassen. Er soll Herausgabe seines Hausvermögens und eine Entschädigung verlangen, die man preussischerseits nicht abgeneigt wäre, ihm zu bewilligen.

In Hannover scheint Preußen der Stimmung der Bevölkerung keineswegs sicher zu sein. Der Generalgouverneur des Königreichs, der preussische Generalleutnant v. Voigts-Rheze, hat am 10. d. M. folgende Verordnung erlassen:

Auf Grund des bis jetzt noch fortbestehenden Kriegszustandes wird hiemit verordnet, was folgt: Für jede bei Excessen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung entstehende

Schädigung von Staats- und Privateigenthum haftet, falls der Schuldige nicht auszumitteln oder zahlungsunfähig ist, die betreffende Gemeinde.

Nachrichten zufolge, die dem „Monde“ aus Florenz unterm 7. d. zugehen, heißt es, daß zwischen den Cabineten von Paris und Florenz sich ernstliche Schwierigkeiten erheben bezüglich der Formel, die dem Plebisit zu geben ist, welches in den venezianischen Provinzen sich vorbereitet. Die französische Regierung will, daß die Frage folgendermaßen gefaßt wird: Wollt ihr ein unabhängiger Staat oder eine Provinz des Königreiches Italien sein? Herr Ricasoli bringt eine andere Version in Vorschlag, nämlich: „Wollt ihr theilnehmen am Königreich Italien unter Victor Emanuel und seinen Nachfolgern?“ — Man spricht davon seit einigen Tagen, ohne, daß der Monde-Correspondent genau weiß, wie viel Wahres an diesem Gerücht ist. Die vom kaiserlichen Cabinet in Vorschlag gebrachte Formel würde, Jedermann glaubt dies und sagt es, starke Gelüste einer italienischen Conföderation durchblicken lassen. Auch erheben die Blätter in Italien ihre Stimmen gegen eine solche Anforderung. Uebrigens lebt man, wie der Monde bemerkt, in den hohen Regionen der Regierung in Italien in großer Zuversicht wegen des Resultats des Plebisits und meint, daß entweder die französische Regierung nachgibt und die Ricasolische Formel annimmt, oder daß die Thatfachen sich gegen Frankreich entscheiden und die Annexion mit großer Majorität votirt wird.

Verlässliche Mittheilungen aus Paris bestätigen, daß Lord Cowley bei seinem Entschlusse beharrt, von dem Posten eines Botschafters Englands am Hofe der Kaiserin abzutreten. Er hat unlängst wieder eine sehr bedeutende Erbschaft gemacht, will sich nun Ruhe gönnen (er zählt über 62 Jahre) und sich auf seine Güter in England zurückziehen.

London. Königin Victoria erfreut sich in ihrem Gebirgsaufenthalte zu Balmoral einer trefflichen Gesundheit und ist zugleich heiterer als sie es seit Jahren gewesen. Als Zeugniß dessen wohnte Ihre Majestät, was seit 1861 nicht mehr geschehen, mit Ihrer ganzen Familie dem sogenannten „Braemar Gathering“ bei, welches am 6. September vor dem alten Schlosse Mar, unsern von der Stadt Aberdeen, stattfand. So heißt nämlich die beliebteste und berühmteste Versammlung von Hochländer-Clans zu nationalen Ring- und Renn-Wettkämpfen und Spielen, Schwertertanz u. dgl., wozu die Dudelsack-Pfeifer ihre schrillen Weisen blasen, mit denen der Hochländer auch in die Schlacht zieht. Ueber 2000 Zuschauer von nah und fern hatten sich eingefunden und das Fest verlief sehr fröhlich. Zu beklagen ist nur, daß, wie fast überall in Europa, und namentlich auch in unsern deutschen Gebirgsgegenden, in jenem Celtaenlande das Altvölkthümliche in seinem ursprünglichen und naiven Dasein mehr und mehr zusammenschwindet und dessen Fortleben fast nur noch ein reflectives und absichtliches Auffrischen der Ueberlieferung bei besonderen Festlichkeiten ist. Das gälische Landvolk trägt zwar seine bekannte Hochländertracht, Plaid und Tartan, aber die wohlhabenderen Bauern fangen an, sich städtisch zu kleiden. Ebenso wird der gälische Dialekt vom Englischen, d. h. Schottisch-Englisch des Flachlands (lowland), mehr und mehr zurückgedrängt, wie das auch bei den andern celtischen Mundarten des Reiches, dem Gymri in Wales (das Cornwalische ist ausgestorben), dem Erischen in Irland, und dem Manx auf der Insel Man der Fall ist. Das meiste Leben hat sich noch, weil in einer wohlhabenderen und zahlreicheren Bevölkerung wurzelnd, das Gymri bewahrt,

und in Wales geschieht auch am meisten für Pflege der alte Eigenart.

Mittheilungen, welche der „Independance“ aus Belgrad zugehen, für welche sie jedoch keine Verantwortlichkeit übernehmen will, sprechen von Tendenzen zur Bildung einer neuen orientalischen Conföderation, welche durch die Katastrophe von Königgrätz und den Prager Frieden hervorgerufen worden seien. Klapka's unter preussischen Auspicien unternommene und total mißlungene Expedition nach Ungarn, sowie die Anwesenheit Türks in Belgrad, sollen diese Projecte gefördert haben. Der Fürst von Serbien strebe eine Verständigung mit seinen Nachbarn, den Fürsten von Rumänien und Montenegro, an und organisire eine Armee von bedeutender Truppenzahl. Die Türkei scheine die Gefahr zu ahnen, von welcher sie bedroht werde, denn sie concentrirte Truppencorps an der Dwina und bei Novibazar, um Serbien von den Fürstenthümern und von Montenegro zu isoliren.

Tagesneuigkeiten.

— Die Ueberjiedlung des Kaisers Ferdinand von Innsbruck nach Prag wird im November erfolgen.

— Im Marmaroser Comitate ist, wie die „Temeso. Stg.“ schreibt, ein Verein im Entstehen begriffen, dessen Zweck die Hebung der Volksbildung und deshalb die Unterstützung der Volksschulen sein wird. Die erste Generalversammlung dieses Vereines soll am 25. d. M. zu M. Sziget im Comitats-hause stattfinden.

— Die Kur- und Fremdenliste Nr. 15 des Bades Krapina-Löpliz in Croatien weist bis 9. September 769 Familien mit 1042 Personen aus.

— Die der „Kat. list“ meldet, haben mehrere Landpfarrer in Croatien in Folge des herrschenden Räuberunwesens ihre Pfarrorte verlassen.

— Das Schloß Meißelberg nächst Maria Saal wird, wie man der „Klagenfurter Zeitung“ mittheilt, in Kürze Zeuge einer ebenso seltenen als solennen Festlichkeit werden. Herr Karl Graf v. Christallnigg, Gäter- und Gewerksbesitzer in Klagenfurt, feiert nämlich am 1. October daselbst seine goldene Hochzeit. Ist ein 50jähriger Ehestand schon an und für sich ein Gegenstand besonderer Beachtung, so tritt in diesem Falle der Umstand gewichtig hinzu, daß das greise Jubelpaar zu den angesehensten Familien Kärntens zählt.

— Benedict Holz, Studirender der Mathematik an der Universität von Padua, wurde wegen Spionirerei zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Er soll sich nach Mailand begeben, dort auf Antrieb seines Vaters, eines früheren österreichischen Militärs in Verona, zum Schaden der italienischen Armee bis zum 23. Juni den Spion gemacht und dafür Geld erhalten haben. Als mildernde Umstände wurden zu seinen Gunsten seine Jugend (21 Jahre), der Einfluß des Vaters und seine deutschen Familienbeziehungen geltend gemacht.

— Bekanntlich sind von Seite der 1. preussischen Truppen zahlreiche Projectile in die Moldau nächst der Militärschwimmhülle versenkt worden. Von Seite der Militär- als auch der Civilschwimmhülle sind dieser Tage mehrere Taucherversuche gemacht worden, bei welcher Gelegenheit von Seite der Militärschwimmhülle an 500 Stück 7pfündige Granaten und eine Anzahl Langgeschosse älterer Art sowie viele Shrapnells — und von Seite der Civilschwimmhülle über 150 Stück Granaten aus der Tiefe gehoben wurden.

— Aus Baiern liegen neuerliche Excesse preussischer Soldaten vor. So suchte in Nischaffenburg am

Kugel vor, so bringt selbe mir und merkt Euch die Stelle, wo sie steckt!

Diese Worte unterstützte er durch ein Geldstück, und der Jäger zog sich unbemerkt bei Seite.

Indessen war man im Schlosse angelangt, wo ein stürzendes Maß der Ankommenlinge herrte. Als man sich zu Tische setzen wollte, bemerkte man Heinrichs Abwesenheit. Dieser erwartete nämlich den Jäger mit dem Hasen. Endlich kam dieser.

„Herr“, rief er, „ich beneide Sie um den sicheren Schuß! Und mit einer Kugel!“

Heinrich wurde wo möglich noch bleicher.

„Wo fand sich die Kugel vor?“ rief er hastig.

„Sie war dem Hasen gerade durch's Herz gegangen, mußte dann an einem harten Gegenstande abgeprallt sein, denn sie ist platt gedrückt, und drang zurück in den Hasen, in dessen Hintertheil sie ganz auf der Oberfläche sich vorfand. Der Hase war nämlich im Winkel zwischen zwei Felsstücken todt gefunden worden. Gratulire, Herr; hier die Kugel!“

Heinrich steckte die Kugel zu sich, um sie aufzubewahren. In diesem Augenblicke wurde er gerufen; er eilte, man hatte ihn bereits gesucht. Bei Tische war der sonst so gesprächige Heinrich ungewöhnlich schweigsam und ernst, obwohl er sich Mühe gab, heiter zu erscheinen. Der alte Herr setzte dies auf Rechnung des verrathenen Geheimnisses, während Aurora tiefer zu sehen glaubte. Zum Glück erwies sich heute Leo und Karl gesprächiger. Endlich steckte die Heiterkeit auch Heinrich an, besonders, da er zu bemerken glaubte, daß die Stimmung Aurora's mit der seinigen Schritt halte.

Da es nach den Essen noch nicht Nacht werden wollte, so glaubte Heinrich, bezüglich des Schullehrers heute noch Erkundigungen einzuziehen zu müssen; er gab deshalb vor, auf der Post im Orte zu thun zu haben und bat um Urlaub mit der Ver-

sicherung baldigster Rückkehr. Im Orte angekommen, erkundigte er sich um des Schullehrers Wohnung und trat bei diesem ein. Er fand ihn auf einem Stuhle sitzen und füsster vor sich hin brütend. Bei Heinrichs Anblicke sprang er entsetzt auf.

„Kommst Du, um mich zu richten?“ rief er wie wahnsinnig. „Nun hier bin ich, was willst Du?“

„Erschrecken Sie nicht, Herr Schullehrer“, rief Heinrich freundlich lächelnd, „ich lebe ja noch, Ihr Gewehr war blind geladen.“

„Blind? Es war doppelt geladen, denn ich schob später noch eine Kugel in den Lauf!“

Das Räthsel war also gelöst. Heinrich entsetzte sich vor der Gefahr, in die er sich muthwillig gestürzt. Um jedoch den Schullehrer zu beruhigen, rief er:

„Und trotzdem lebe ich und bin ganz unverehrt. Zum Zeichnen, daß ich wirklich lebe, bitte ich Sie um Verzeihung für die in der Uebereilung angethane Beleidigung und reiche Ihnen hiermit meine Hand, wenn Sie dieselbe nicht verschmähen.“

Der Schullehrer sah ihn lange zweifelnd an, dann näherte er sich langsam und ergriff endlich die dargebotene Hand.

„Ich bin also kein Mörder?“ rief er, „ich darf wieder unter die Menschen? Ich danke Ihnen, Herr, daß Sie mich selbst aus dieser qualvollen Lage gerissen. Stündlich erwartete ich Gendarmen, um mich ins Gefangniß zu schleppen. Hörst Du es, Mariamne! Ich habe niemanden erschossen! Sage es den Leuten, damit sie mich nicht so gräßlich ansehen. Nun kann ich wieder ruhig schlafen! Bon jetzt an rühre ich kein Gewehr mehr an und gehe auch nicht mehr ins Schloß. Gott behüte Sie, bester Herr!“

Heinrich ging nachdenkend seinen Weg. Der arme Schullehrer war vollständig gedemüthigt, ja der arme Mann erweckte jetzt sogar sein Mitleid. Er hätte viel darum gegeben, das Geschehene ungeschehen zu machen. Doch nein! Er dachte an

Aurora, er glaubte ihrer Liebe gewiß zu sein und wartete deshalb nur auf eine günstige Gelegenheit, ihr die seinige zu erklären. Er blickte auf. Der Gutsherr kam ihm mit seinen Töchtern, begleitet von Leo und Karl, entgegen.

„Sind Ihre Angelegenheiten geordnet?“ rief er ihm entgegen. „Wollen Sie vielleicht Aurora Gesellschaft leisten, da ich schlecht dazu taug?“

„Mit größtem Vergnügen“, sprach Heinrich, „wenn das Fräulein einwilligt.“

„Ein gesprächiger junger Herr“, erwiderte Aurora, „ist den Damen stets willkommen!“

Somit schritten sie plaudernd weiter, ohne zu bemerken, daß Sie die übrige Gesellschaft, zu der sich auch der Gutsherr zurückgezogen hatte, immer weiter hinter sich ließen. Wie von ungefahr hatten sich ihre Hände genähert, und immer inniger wurde ihr Gespräch. Plötzlich blieb Heinrich stehen, und da eine Baumgruppe sie der übrigen Gesellschaft unsichtbar machte, so faßte er ihre beiden Hände, blickte ihr tief in die seelenvollen Augen und begann mit bebender Stimme:

„Aurora! Unmöglich kann ich die Gefühle schildern, die Ihre Lieblichkeit in mir wach gerufen. Trotz der kurzen Anwesenheit hatte ich hinlänglich Gelegenheit, Ihre körperlichen und geistigen Vorzüge kennen und schätzen zu lernen, und ich sehe ein, daß ich an Ihrer Seite glücklich werden könnte. Darf ich hoffen, daß Sie mir nicht abgeneigt sind? Darf ich Ihnen, nachdem Sie mein Herz bereits in Besitz genommen, auch meine Hand anbieten? Sprechen Sie, Aurora, und sagen Sie mir das, was ich in Ihren Augen lesen zu dürfen glaube.“

„Sprechen Sie darüber mit meinem Vater!“ lispelte sie, bis zur Stirne erröthend, ohne ihm ihre Hand zu entziehen; ja Heinrich, der Glückliche, glaubte sogar einen leisen Druck seiner Hand zu fühlen! In diesem Augenblicke näherte sich der Nachtrab.

verloffenen Sonntag ein preussischer Unterofficier mit dortigen Civilpersonen auf jede Weise und auf offener StraÙe Händel anzubinden, was ihm aber durch das tactvolle Verhalten derselben nicht gelang, und der schließlich durch die von einer herbeigerufenen Patrouille vollzogene Verhaftung von seiner Händelsucht gebeilt wurde. Auch am 9. Abends versuchte dort ein preussischer Soldat Händel um jeden Preis herbeizuführen, drang in einen Garten ein, wo er alles zerstörte, und verwundete zwei Wechselwärter mit einem Messer nicht unbedeutend. Es mußte eine Patrouille requirirt werden, die ihn zur Hauptwache brachte.

— Kaiser Napoleon hat der Stadt St. Cloud ein schönes Geschenk gemacht, wie man aus nachstehendem Schreiben desselben an den Bürgermeister der Stadt ersieht: „Herr Bürgermeister! Da ich nicht will, daß die Stadt St. Cloud, wo ich einen Theil des Jahres mich aufhalte, wegen des Baues einer Kirche und wegen anderer gemeinnütziger Arbeiten in Schulden gerathe, so thue ich Ihnen zu wissen, daß vom 1. März 1867 an ich Ihnen jeden Monat 27.516 Francs werde zustellen lassen, was, zehn Monate hindurch fortgesetzt, sammtliche auf 275.160 Francs sich belauende Gemeinbeschulden tilgen wird. Sie können von dieser Verfügung dem Gemeinderath Kenntniß geben. Mit Versicherung meines Wohlwollens. — 4. September 1866. Napoleon.“

— Man liest im „Moniteur de l'Armée“: Man weiß, daß im Lager von Chalons mit verschiedenen Hinterladegewehren, deren seit langer Zeit studirte Grundform im Februar 1866 festgestellt worden war, Versuche angestellt worden sind. Da diese Versuche gute Resultate ergeben haben, so hat Sr. Majestät der Kaiser am 30. August auf Antrag des Kriegsministers verfügt, daß das Zündnadelgewehr nach dem Systeme Chassepot zur Bewaffnung der Truppen angenommen werden soll. Diese Waffe wird den Namen fusil modèle 1866 erhalten. — Herr Chassepot ist, wie der „Moniteur“ meldet, wegen außerordentlicher Dienstleistung zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. Er ist Oberwaffencontrollor des Central-Artilleriedepots. Die „Patrie“ glaubt, daß das Chassepot-Gewehr binnen ganz kurzer Frist den 100 Linien-Infanterie-Regimentern der französischen Armee verabsolgt werden kann. Außer der Waffenfabrik von Saint Etienne werden noch Succursalen behufs Anfertigung dieser Waffe organisiert. Uebrigens läßt die Regierung sich nicht allein die Bewaffnung angelegen sein, sondern alle Fragen bezüglich einer Reorganisation der Armee, sowohl was das Personale, als was das Materiale betrifft, werden einer gründlichen Prüfung unterworfen.

— Ein drittes transatlantisches Kabel soll, wie der „Messager franco-american“ berichtet, die alte mit der neuen Welt verbinden. Bereits habe sich zu diesem Zwecke eine Actiengesellschaft mit einem Capital von 600.000 Pf. St. gebildet und glaube weder die Concurrenz der jetzt bereits bestehenden Kabelgesellschaft, noch jene der in der Bildung begriffenen russisch-amerikanischen Telegraphenverbindung fürchten zu müssen. Von der letzteren meint der „Messager franco-american“, daß die Telegraphendrähte zu Lande durch die strenge sibirische Kälte und zur See in der Bebringsstraße durch die Reibung an dem Felsboden sehr gefährdet sein würden. Die neue Linie soll von der Chesapeake-Bai bis zu den Bermuden, von dort zu den Azoren und dann nach Portugal gezogen werden.

Locales.

Sanitätsbericht. Von der k. k. Sanitäts-Landes-Commission erhalten wir nachstehenden Bericht vom 14. September: Seit der letzten Meldung vom 11. d. M. sind unter der Civilbevölkerung des Kronlandes in der Stadt

Laibach 2, im Bezirke Stein 1, im Bezirke Umgebung Laibach 5 und im Bezirke Laas 57 Cholerafälle zugewachsen. Seit dem Beginne der Epidemie sind im Kronlande 123 Individuen erkrankt, davon sind 20 genesen, 50 gestorben, 53 verblieben in Behandlung. Bei dem k. k. Militär sind laut der erhaltenen Mittheilungen in den Laibacher Militärspitälern seit dem Beginne der Cholera-Epidemie 106 Cholerafälle vorgekommen, wovon 34 Kranke genesen und 42 verstorben sind. Es verblieben somit 30 in Behandlung.

— Die rühmlichst bekannte Kunstreitergesellschaft des Herrn Stiasny ist hier eingetroffen, und wird bereits heute in dem neu erbauten gedekten Circus im Coliseum die erste Vorstellung in der höheren Reitkunst, Gymnastik und Pferdedressur stattfinden. Die Gesellschaft besteht aus 24 Personen (darunter ein Clown) und 18 Pferden, wovon 8 vorzügliche Schulpferde sind. Herr Stiasny beabsichtigt hier 10 Vorstellungen zu geben.

— (Schlußverhandlungen) beim k. k. Landesgerichte in Laibach. Am 19. September. Franz Hampel: Veruntreuung. — Am 20. September. Valentin Archar: Diebstahl; Marko Hofschewar: Majestätsbeleidigung; Casper Cajhen und Genossen: Schwere körperliche Beschädigung; Johann Mojina: Schwere körperliche Beschädigung. — Am 21. September. Anton Remz und Genossen: Schwere körperliche Beschädigung; Valentin Modic: Schwere körperliche Beschädigung; Georg Zimmermann: Schwere körperliche Beschädigung.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin. Die „Provinzial Correspondenz“ betont die Unannehmbarkeit der Anträge der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses und sagt: Die Erhaltung eines wohlgefüllten Staatschatzes ist eine Lebensfrage für Preußen. Nur in einer allseitig gesicherten Kriegsbereitschaft kann Preußen seine gegenwärtige Stellung behaupten und den Aufgaben der Zukunft vertrauensvoll entgegenzutreten. Den diplomatischen Unterhandlungen treten große Schwierigkeiten entgegen. Mit Sachsen ist noch immer kein Abschluß erfolgt, mit Meiningen sind die Verhandlungen noch immer im Stillstand. Nur mit Ruß alterer Linie scheint die Verständigung genähert. Fürstin Karoline sandte Bevollmächtigte nach Berlin, um über den Anschluß an den Bund zu unterhandeln. — Die Correspondenz Zeidler entwickelt die Gründe einer zu erwartenden Explosion in der orientalischen Frage. Griechenland und Rußland werden von keiner Macht behindert, die Türkei anzugreifen.

Prag, 13. September. (Fremdbl.) Auf den von Dokauer eingehend motivirten Antrag beschloffen heute die Stadtverordneten mit Stimmeneinhelligkeit, dem Bürgermeister Dr. Diebsky das Ehrenbürgerrecht zu verleihen und sein Bildniß schon jetzt in die Galerie der Prager Primatoren einzureihen.

Prag, 13. September. (Pr.) Die Preußen haben ihre Proviant-Vorräthe: Zucker, Kaffee, Hafer, Mehlsorten, im Offertwege um 285.000 fl. verkauft; Cigarren und Salz wurden jedoch heimgeführt. Die Räumung des Bahnhofes beginnt morgen.

Prag, 13. September. (N. Fr. Pr.) Die Communal-Polizei ist nun geregelt. Markt-, Sanitäts- und Feuerpolizei, Person- und Eigenthumsicherheit, Gefinde-, Arbeiter-, Sittenpolizei, Friedensrichter-Vergleiche zwischen Streitenden verbleiben der Commune. Die k. k. Polizei-Direction behält die Staats- und Gerichtspolizei. Die Polizei-Beamten, welche

Communaldienste leisten, verbleiben darin; die Prager Polizei-Wachmannschaft verbleibt vorläufig in Wien. Die diesjährigen Pferdewettrennen werden gesundheitshalber nicht abgehalten.

Hamburg, 13. September. Der „Hamburger Correspondent“ veröffentlicht den Bündnißvertrag zwischen Preußen und Hamburg.

Florenz, 13. September. Nachrichten aus Wien vom 12. besagen, daß die Unterhandlungen ihren Fortgang nehmen. Uebermorgen soll die siebente Konferenz stattfinden. Es sind nur wenige Artikel, über welche keine Uebereinstimmung erzielt ist. Es ist unrichtig, daß über die finanziellen Fragen ernsthaft Schwierigkeiten obwalten.

Paris, 14. September. (Tr. Ztg.) Der „Moniteur“ schreibt: Die französischen Generale Ostmond und Friand, welche von dem Kaiser von Mexico mit den Portefeuilles des Krieges und der Finanzen betraut wurden, erhielten wegen ihrer militärischen Pflichten nicht die Ermächtigung zur Annahme dieser Stellen.

Petersburg, 13. September. (Tr. Ztg.) Bei dem Abschiedsbanket zu Ehren der amerikanischen Gesandtschaft sagte Fürst Gortschakoff: Die Sympathie Rußlands für Amerika basiert nicht auf der geographischen Grenze, noch auf Pergamentsacten; sondern sie ist hervorgerufen durch eine unwiderstehliche Hineigung und einen Fingerzeig der Vorsehung. Rußland wird alles ausbieten, den Bund zu befestigen, der für niemand eine Drohung noch eine Gefahr enthalte. — Karakasoff wurde zum Tode verurtheilt.

Telegraphische Wechselcourse

vom 14. September.

5perc. Metalliques 62.25. — 5perc. National-Anlehen 68.60. — Bankactien 727. — Creditactien 158.90. — 1860er Staatsanlehen 82. — Silber 128. — London 128. — K. k. Ducaten 6.14.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Helligkeit des Himmels	Sichtweite in Pariser Linien
	6 U. Mg.	327.01	+ 7.4	windstill	bichter Nebel	
14.	2 „ N.	326.53	+ 15.6	D. sehr schw.	heiter	0.00
	10 „ Ab.	326.38	+ 10.1	D. sehr schw.	heiter	

Dem bis nach 10 Uhr anhaltende Morgennebel folgte der schönste Tag.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Zur Verlage des Unterzeichneten erschien soeben und ist dafelbst zu haben, auch vorrätzig bei **Ign. v. Kleinmayr** und **G. Vercher** in Laibach, Buchbinder **E. Maas** in Stein und Witwe **Wepustek** in Rudolfs werth:

Die Verwundeten.

Ihrer Excellenz der **Frau Sofie Freiin von Bach** gewidmet von **Alexander Karl** vom k. k. 10. Jägerbataillon; in Musik gesetzt von **Caspar Maschek**. **Preis 40 Nfr.**

NB. Ein Theil des Reinertrages gehört den verwundeten Kriegern.

Joh. Giontini, Buch-, Kunst und Musikalienhandlung in Laibach, Hauptplatz Nr. 237. (2073)

„Nun die zwei scheinen sich wohl zu befinden,“ lachte der Gutsherr. „Aber Herr Heinrich vergißt, daß wir heute bereits eine bedeutende Partie gemacht und daß meine Knochen schon alt zu werden beginnen.“

Man war beim Schlosse angelangt, und da bereits die Dunkelheit anzubrechen begann, so zog man es vor, den Abend unter heiteren und anregenden Gesprächen versfireichen zu lassen. Als man endlich sich in die Schlafgemächer zurückgezogen hatte, hielt Heinrich es für angezeigt, seinen Freunden die Gefahr mitzutheilen, in die er sich muthwillig gestürzt.

„Diesmal,“ fuhr er fort, „hat der Leib des ‚verwunschenen Prinzen‘ die Kugel aufgehalten, die sonst mich treffen konnte, denn ich sah den Lauf des Gewehres auf mich gerichtet. Wie ich nämlich später erfuhr, hat der Schullehrer, um das interessante Bild um so gewisser zu treffen, eine Kugel eingeschoben. Hier ist sie!“ Und er zeigte ihnen das plattgedrückte Geschos.

„Doch,“ fügte er bei, „wenn Ihr mir eine Gunst erweisen wollt, so erwähnt vorläufig nichts davon, feinerzeit soll ohnehin alles klar werden. Morgen reisen wir ab, wenn's Euch recht ist!“

„Morgen schon?“ riefen beide zugleich.

„Morgen, ja! Ich habe wohl gemerkt, daß Ihr im Begriffe seid, ein Herzensbündniß zu schließen; allein vorläufig kann keiner von Euch noch ans Heiraten denken, und wozu das Tändeln? Entdeckt Euch dem Gutsherrn, und hat dieser nichts dagegen, so holt Euch feinerzeit die Bräute ab, die Euch, so viel ich merke, wohl geneigt sind.“

„Du kannst leicht reden,“ sprach Karl, „von Deinem Standpunkte aus betrachtet erscheint die Sache ganz anders! Es ist leichter, jemandem, der sterben soll, Muth zuzusprechen, als selbst zu sterben.“

„Es ist,“ sprach Leo, „in der That schwer, nach so kurzer

Bekanntschaft zu scheiden. Aber da es das Geschick nicht anders will, so müssen wir uns wohl fügen.“

„Es freut mich, Freunde,“ schloß Heinrich, „daß Ihr einen vernünftigen Rath annehmt. Nun wollen wir an Ruhe denken, um morgen bei klarem Verstande zu sein.“

Des folgenden Tages in aller Frühe suchte Heinrich den Gutsherrn auf; er traf denselben im Garten und trug ihm sein Anliegen vor.

„Ich zweifelte keinen Augenblick,“ rief dieser erfreut, „daß Sie ein Ehrenmann sind, denn Sie sind der Sohn Ihres Vaters. Da dieser, wie Sie selbst behaupten, mit Ihrer Wahl zufrieden sein wird, so lege ich auch keine Hindernisse in den Weg. Wenn Sie daher an ihrer Seite glücklich zu werden hoffen, so gebe ich sie Ihnen mit Freunden hin.“

„Darf ich das Auroren selbst verkünden?“

„Wenn es Ihnen Freude macht!“

„Und ob! Unverzüglich eile ich dann zu meinem Vater, um ihn selbst hieher zu bringen, damit er Zeuge meines Glückes ist.“

„Sie wollen fort? Doch nicht vor dem Diner? Heute wird der ‚verwunschene Prinz‘ die Tafel schmücken. Sie müssen da bleiben, es gibt keine Ausrede.“

Heinrich willigte ein und wartete schüchtern auf das Erscheinen Aurora's. Diese kam, und nach einem fragenden Blicke auf ihren freundlich zurückenden Vater warf sie sich Heinrich in die Arme. Wie entzückt war dieser! Wie traurig hingegen sahen seine Begleiter dazwischen, denen dieses Glück noch nicht vergönnt war! Sie spielten die Rolle des Ritters von der traurigen Gestalt sehr natürlich. Der Gutsherr bemerkte es und lächelte bedeutungsvoll ohne ein Wort zu sagen. Erst nach dem Diner, als der ‚verwunschene Prinz‘ zu Grabe getragen worden war, kam er darauf zurück.

„Der Grund Ihrer Mißstimmung,“ sprach er, „ist mir nicht so unbekannt, als Sie vielleicht glauben, und trotzdem große ich nicht. Sollten Sie nach Vollendung Ihrer Studien noch desselben Sinnes sein, so kommen Sie und Sie werden willkommen sein; bis dahin steht Ihnen mein Haus ohnehin offen. Versäumen Sie ja die Hochzeit Ihres Freundes nicht! Und Sie, lieber Schwiegersohn in spe, treffen Sie mit meinem Freunde, Ihrem Vater, baldigst wieder ein, Sie werden mit Sehnsucht erwartet. Nun glückliche Reise, meine Herren!“

Allen war das Herz zum Zerpringen voll, als sie Abschied nahmen; sie sprachen wenig, dachten viel und empfanden noch mehr. So waren sie bald den Augen der Schloßbewohner entschwunden.

Es bleibt uns wenig zu berichten übrig.

Als das Abenteuer des Schullehrers bekannt geworden und er nun als der Gefoppte erschien, wurde er überall geneckt und der Name des ‚verwunschenen Prinzen‘ ging auf ihn über, da man behauptete, daß er ihn beinahe geschossen, was, wie unsere Leser besser wissen, thatsächlich der Fall war, ohne daß er selbst es je glaubte. In Folge dessen war im Orte seines Weibens nicht mehr, er ließ sich übersehen und verschwand vom Schauplatze seiner Heldenthaten.

Heinrich kehrte an der Seite seines Vaters zurück und feierte bald darauf seine Hochzeit. Wann und ob es Leo und Karl dazu bringen, weiß Referent nicht anzugeben, wird es aber den geneigten Lesern zu berichten nicht versäumen, sobald ers wird erfahren haben.